

einige Jahre später ganz; ausserdem fast alles Griechische nebst der Transscription und Uebersetzung, ferner eine Reihe Ergänzungen von Lücken, Verbesserungen von Fehlern der Abschrift, Aenderungen einzelner Worte, ferner erklärende Zusätze und Glossen über den betreffenden Worten oder am Rande, cf. A. VII, S. 395; ed. min. 2, pag. XII sqq. P. unterschied in der Textesüberlieferung der A. u. H. 5 Classen von Handschriften, die er alle auf den cod. Fris. zurückführte. Er hielt sich daher für berechtigt, den Fris. buchstäblich abzu drucken und nur an wenigen Stellen, wo offenbare Schreibfehler vorlägen, zu ändern. Demgemäss liess er die varia lectio der übrigen codd. weg und führte nur diejenigen abweichenden Lesarten an, aus denen sich die von ihm angenommene Classification der Handschriftenfamilien belegen liess. D. hat sich in der neuesten Ausgabe diesen Grundsätzen angeschlossen, aber er verkannte nicht, dass das sogenannte autographum Liudprandi fehlerhafter sei, als P. angenommen, und emendierte daher den Text der A. u. H. an einer Anzahl Stellen. Auf die Nothwendigkeit dieser Aenderungen wies er hin in der oben angeführten Recension, S. 279. 280. Ausserdem nahm er mehrere Emendationen Peipers auf.

Trotz des beschränkten Materials, das mir vorliegt, und des Bewusstseins, als Philologe der Gefahr ausgesetzt zu sein, dem Schriftsteller hinsichtlich der sprachlichen Correctheit zu viel zuzumuthen, nehme ich keinen Anstand, meine Emendationsvorschläge und meine abweichende Ansicht über das handschriftliche Material, soweit es nach den Ausgaben P. D. controlierbar ist, speciell über den Fris. mitzutheilen. Daran wird sich der Nachweis einer Anzahl von Entlehnungen anschliessen, welche bisher nicht bemerkt zu sein scheinen. Meiner Ansicht nach war L. ein viel zu klarer Kopf und viel zu belesen und selbst rhetorisch geschult, als dass man ihm zutrauen dürfte, Ungereimtes oder Unverständliches geschrieben zu haben. Einfach grammatische Verstösse wird man eher annehmen können, doch glaube ich, dass man auch in dieser Beziehung bei einem Schriftsteller der Ottonenzeit, wie L. ist, einen andern Massstab anlegen muss, als bei so manchen Zeitgenossen Karls des Grossen, die sich eben noch aus der grössten Barbarei herausarbeiteten. Was dem guten Smaragdus von St. Mihiel in seiner *Expositio super artem Donati* passiert ist, dass er, irregeleitet durch den Vers Vergils *‘laticum libavit honorem’*, ein Adjectiv *laticus*, a, um annahm und unbefangen in den versificierten Einlagen seiner *Expositio* verwendete¹⁾, ist bei Männern wie L. undenkbar. Aber auch die Zeitgenossen Karls

1) *Poetae latini aevi Carol.* I, 610, IV, 5.